

Industriedenkmal

Weinbaudomäne Avelsbach

von Thomas Schnitzler



Seine Entstehung, Zerstörung und mögliche Sanierung

Hoch oben auf einer höchsten Bergkuppe über dem Aveler Tal steht eine altertümliche Burg. Sie springt jedem sofort in die Augen. Für die „Ur-Kürenzer“ ebenso wie für die neu Hinzugezogenen, Besucher und Studenten ist sie ein markantes Wahrzeichen, das einem vertraut ist, oder wenn nicht, dann doch zum neugierigen Hingucken herausfordert. „Was für eine Ritterburg ist denn das da oben?“ (What kind of castle is that over there“?), lautet die von internationalen Touristen unzählige Male gestellte Frage. Da aber jegliche Hinweisschilder fehlen, bleiben ihre Frage unbeantwortet. Ein beklagenswerter Missstand, da es sich bei dem Bauwerk doch um das krönende Herzstück eines anerkannten Industriedenkmal handelt, das in der Region Trier das am besten erhaltene seiner Art darstellt: die Weinbaudomäne Avelsbach.

Entstehungsgeschichte und Merkmale

Neben Ockfen und Serrig an der Saar war sie eines von drei Staatsweingütern, die die Preußen um die Jahrhundertwende im Trierer Regierungsbezirk errichtet hatten. Ihre

Hauptmerkmale waren einmal die auffallend glatt erscheinenden Rebhänge, ein Ergebnis aufwendiger Rodungs- und Planierungsarbeiten. Auf ihnen sollte eine möglichst gleichmäßige Besonnung der Trauben zur Entfaltung des regionstypischen Rieslings-Aromas gewährleistet werden. Zweitens die Weinbergerschließung auf einem Schienensystem mit handgetriebene Kipploren. Sie ermöglichte die schmale und kurze Wegeföhrung zur Optimierung der Düng- und Erntearbeiten.

Darauf berechnet waren auch die nahe Lage des Kelterhauses mit den Gärkellern am Berghang und das unmittelbar angrenzende Wohnhaus des Domänenverwalters. Das Ökonomieprinzip der einfachen Arbeitsabläufe konnte langfristig aber nur funktionieren, wenn auch die notwendigen Arbeitskräfte jederzeit zur Verfügung standen.



Doppelhaus in der Baltzstraße

Durch die Angliederung einer Arbeiterwohnsiedlung entlang der Baltzstraße, zu der eine Backstube und sogar eine eigene Schule gehörten, sicherte sich der Staat auch diese wichtige Voraussetzung. Denn die in den 10 Doppelhäusern für niedrige Mieten wohnenden Arbeiterfamilien sahen sich als eine verschworene Dorfgemeinschaft, weil sie sich mit dem Domänenbetrieb identifizierten, gemeinsam die Erntefeste organisierten, und nebenher aber auch für den eigenen Bedarf auf ihren Wiesen und Äckern Landwirtschaft betrieben.



Arbeiter im Weinbau um 1910

1910 schuf der erste Domänenpächter Hugo Thiel mit der Errichtung der Burg, die an mittelalterliche Vorbilder erinnern sollte, ein repräsentatives Erkennungszeichen, das seitdem den optischen Orientierungspunkt dieser charakteristischen Weinbaulandschaft verkörpert. Sein Portal zierten das von dem Reichsadler bekrönte Kopfmedaillon des Pächters. Die Burg diente auch als Unterstand für die Arbeiter sowie als Aussichtsplattform, nicht nur zur Überwachung der Traubenlese, sondern auch zur Beobachtung seltener Naturereignisse wie des Halleyschen Kometen im Jahre 1910, woran auch noch ein kleines Fresko erinnert.

Zufahrt, Portal, Burgaufgänge und Sommerlaube – die Zerstörungen



Burg mit Treppenaufgang



Torbogen um 1950

Leider bietet die Burg heute ein völlig marodes Bild, das den ursprünglichen Zustand nicht mehr erahnen lässt. Es fehlen nämlich einige sehr markante Anbauten, die im Laufe der Jahre, weil man sie noch nicht als denkmalwürdig erachtete, einfach abgerissen wurden. Sie integrierten die Burgfassade in ein auch optisch harmonisierendes Gebäudeensemble, das die funktionale Einheit des Domänenbezirkes nach außen hin symbolisch untermauerte.

Wie die Fotos zeigen, führten zwei Treppen auf die Aussichtsplattform der Burg, die eine von der Waldseite, die andere vom Fuße des Weinberges hinauf. Dort unten stand noch bis in die 1960er Jahre das mächtige Torportal, durch das der Hauptwirtschaftsweg von der Stadt hindurchführte. Wie die Burg war es geschmückt mit dem Medaillon des Pächters und dem Reichsadler. Auf der gegenüberliegenden Bergkuppe der Burgdomäne, etwas unterhalb der Wohnsiedlung, stand ein schmales Sommerhäuschen, ein beliebter Treffpunkt der Dorfbewohner und Besucher.

Von hier aus hatte man eine gerade Sichtverbindung über den Verwaltungs- und Keltereigebäudetrakt direkt unterhalb im Tal auf die Burganhöhe gegenüber. Da die erwähnten Anbauten (Burg u. Aussichtspavil-

lon) ebenso wie das angrenzende Arbeiterdorf in Serrig und in Ockfen fehlten, war die Staatsweingebäude Avelsbach gewissermaßen die einzig vollständige innerhalb der Region.



Pavillon um 1950

Wege der Sanierung – Visionen?

Wenn sich die Gerüchte über den Verkauf der Staatsdomäne Avelsbach bewahrheiten sollten, den die „Urbewohner“ der Baltzstraße schon lange befürchten, spätestens dann wird sich die verantwortliche Aufsichtsbehörde (ADD) endlich mit der Frage einer adäquaten Sanierung auseinandersetzen müssen - einer Sanierung, die dem gewachsenen kulturellen Bezug dieses Industriedenkmals, nicht nur zu Kürenz, sondern zur gesamten Region, in besonderer Weise Rechnung zu tragen hätte. Sie könnte sich dabei an den Sanierungskonzepten orientieren, die sich andernorts bereits bewährt haben.

Beispielsweise an der vormaligen Staatsweingebäude in Mariental an der Ahr. 2004 erwarb sie eine private Weinhändler-

Gemeinschaft der Region, um sie zu einem touristisches „Kulturevent“ auszubauen. Ihre innovative Marketing- Strategie zielte darauf ab, die traditionellen Weinbauprodukte einem breiteren Konsumentenkreis zu erschließen durch eine attraktive Kombination mit den seit jeher verwandten kulturellen Erlebnisangeboten: Gastronomie, Bildung und Tourismus. Also weiterhin Weinproben, aber nicht mehr nur ausschließlich, sondern auch in Verbindung mit Restauration sowie thematisch aufeinander abgestimmten Tagungen und Vortragsfolgen, eventuell mit eigenem Hotelbetrieb oder privater Fremdenzimmervermittlung

Hierzu wäre auch die aufgehobene Busverbindung zur Baltzstraße zu reaktivieren. Für die Wanderer und Radtouristikfreunde könnten die Weinbergswegen präpariert werden, warum nicht auch in Form einer Feldbahn wie in Serrig. Denkbar wäre auch ein Seitenaufstieg von dem neuen Ruwertal - Radwanderweg, abzweigend von der Karlmühle oder dem Bahnübergang bei Mertesdorf.

Was das marode Burggebäude betrifft, so könnten kapitalkräftige Investoren in der Sanierung eine imageförderliche Prestigeaufgabe erkennen, bei deren Lösung sie möglicherweise auch aufwendigere Visionen umsetzen: angefangen von der Fassadenbeleuchtung bei Nacht (siehe Beitrag "Eine leuchtende Idee für die Thielsburg") bis hin zum Ausbau eines Panoramacafes mit Fernrohr-Automaten und Kartentisch auf der Aussichtsplattform.

Die Burg könnte bereits durch eine kleine Baumaßnahme aufgewertet werden: mit einer Eisentreppe auf die obere Plattform, so dass Fußgänger von hier die schöne Aussicht auf das Aveler Tal genießen könnten.

Der Artikel wurde bereits in der Cürenzia - Die Zeitung aus und für Kürenz, Ausgabe 10, März 2005, publiziert.

Weiterer Literaturhinweis:

Holzberger, Hiltrud: Die Staatliche Weinbaudomäne Trier-Avelsbach. In Hiltrud Holzberger (Hg): Kürenz. Chronik eines Trierer Stadtteils. Trier 2008, S. 304-339